Nr. 110. Mittwoch, 18. Mai (Venanzius) 1881.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Den seitherigen unbesoldeten Beigeordneten der Stadt Oberhausen, Apotheker Friedrich Bellingrodt, in Folge der von der dortigen Stadtverordnetenversammlung getroffenen Wiederwahl, in gleicher Eigenschaft für eine fernere sechsjährige Amtsdauer zu bestätigen.

Soll die Schule Unterricht oder Erziehung sein?

In der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 13. Mai brachte der Abgeordnete Baron Dipauli folgende Resolution ein:

„Die hohe Regierung wird aufgefordert, die über das Volksschulwesen bestehenden Gesetze einer durchgehenden Prüfung zu unterziehen und eine Gesetzvorlage auszuarbeiten, in welcher unter Festhaltung der durch den § 11 lit. i des Staatsgrundgesetzes vom 20. December 1867 vorgezeichneten Grenzen den begründeten Beschwerden der Eltern, Gemeinden und Länder gegen die dermaligen Volksschulgesetze die geeignete Abhilfe gewährt und den grundgesetzlich festgestellten Rechten der Landesgesetzgebung, sowie den berechtigten confessionellen, sittlichen und nationalen Forderungen der Bevölkerung die volle Berücksichtigung zu Theil werde.

Der Redner begründete dieselbe in einer bemerkenswerthen Rede, der wir Folgendes entnehmen:

Soll unsere Volkserziehung noch immer lossteuern in dem uferlosen Meere einer blos humanitären allgemeinen Bildung, oder soll sie fest begründet bleiben auf den unverrückbaren Grundlagen, die aus dem Ewigen entstanden, in das Ewige hinüberführen und die allein die Bürgschaft aller sittlichen Freiheit und alles sittlichen Lebens bilden?"

Diese Worte sprach der deutsche Unterrichtsminister anläßlich des Elbinger Schulstreites und diese Worte zeigen uns klar und unwiderleglich, daß man selbst dort, wo der österreichische Liberalismus seit Jahrzehnten die Wissenschaft in ihrer Essenz suchte und copirte, zu der Erkenntniß gelangt ist, daß man einer falschen Fährte gefolgt war.

Wenn es Aufgabe der Regierungen bis zur französischen Revolution war, den Fortschritt zu befördern, so ist es Aufgabe der Gegenwart, denselben zu mäßigen, um die Völker vor Ueberstürzung zu bewahren. — Traurig und ergreifend waren die unglücklichen Thatsachen und öffentlichen Vorkommnisse, welche unserem Nachbarstaate diese Einsicht verschafften; hoffen wir, daß man in Oesterreich auch aus fremdem Unglücke lerne, und daß wir nicht zuwarten, bis auch bei uns „die wehenden Mähnen und der eiserne Tritt der Bataillone der Zukunft" uns zu spät daran erinnern, daß auch wir den Forderungen des Zeitgeistes und einer glitzernden Theorie zuliebe das wahre, dauernde Glück der Völker in Frage gestellt haben.

Unsere Zeit hat ein rasches Tempo und schneller, als je eilen die Principien ihrer Erfüllung, ihrer consequenten Erfüllung entgegen. Keine Frage aber gibt es, die so sehr alle Kreise interessirt, die so sehr das Interesse aller Stände umfaßt, von der Hütte des Landmannes an, der sich und die Seinen kümmerlich von dem Ertrage seiner Felsenlehne ernährt, bis zu dem Kaiserpalaste, an dem die glaubensmüde gewordene Generation ihr Mene tekel phares schreibt; keine Frage, die rascher einer definitiven Lösung zugeführt werden muß, als die Schulfrage.

Es ist ja in gewisser Beziehung die Frage der christlichen Religion, besonders in Staaten mit obligatorischem Schulzwange, und schon der gewiß nicht ultramontaner Tendenzen verdächtige Montesquieu in seinem berühmten „Esprit des lois" hat geschrieben: „Die christliche Religion, welche nur das Glück des künftigen Lebens zum Gegenstande zu haben scheint, begründet gerade auch das Glück des gegenwärtigen Lebens."

Es ist ein untergeordnetes, wenn auch gewiß nicht klein zu schätzendes Moment, daß auch die Kosten der Neuschule bereits derart angewachsen sind, daß der Steuerträger in Staat, Land und Gemeinde unter keiner Last schwerer seufzt, als gerade unter diesen Schulcontributionen.

Der Haupt- und Angelpunkt der Frage wird aber immer und muß der bleiben: „Soll die Schule Unterricht oder Erziehung sein; soll die Volksschule blos der Unterricht von zum Leben nützlichen Kenntnissen, oder soll sie Erziehung zur Erreichung eines gottgewollten, ewigen Zieles sein?

Diese Frage spitzt sich für den Staat dahin zu: Will der Staat seine Unterthanen, seine Bürger, seine künftige Generation heranziehen im Glauben an Gott und an die allein durch diesen Glauben begründete Anerkennung der Unterscheidung von Gut und Böse, oder will er den Versuch wagen, eine Generation heranzuziehen, die, materialistisch erzogen, den Grundsätzen eines Taine huldigen wird: „Laster und Tugend sind Produkte wie Zucker und Vitriol."

Man wird sagen: Das sind Extreme und dazwischen liegen gar viele Nuancen nach rechts und links; ja es sind und liegen Nuancen dazwischen; es ist gewiß, daß es solche Mittelstadien geben kann und gibt; dieselben sind aber nur Uebergangsstadien, die sich naturnothwendig diesen beiden Endpunkten nähern werden und nähern müssen.

Unsere Zeit hat ja in erschreckender Weise gerade auch in der Schulfrage bereits die Consequenzen zu ziehen gewußt und hat sie gezogen.

Es mag sein, daß unter besonders glücklichen Verhältnissen unser Vaterland in der ausnahmsweise günstigen Lage ist, daß sich diese Consequenzen etwas weniger rasch, dafür aber auch weniger sichtbar an der Oberfläche entwickeln. Es kann aber kein Zweifel sein, daß bei den allgemeinen Verhältnissen, beim allgemeinen Weltverkehre, der Freiheit der Presse, bei unserem ganzen standard of life nothwendig aus denselben Principien sich dieselben Consequenzen allüberall entwickeln müssen, wie es nach den Grundsätzen der Wahrheit und der Logik nothwendig ist. Mit jedem Jahre, mit jeder dahinsterbenden Generation stirbt auch ein guter Fonds alter treuherziger Familientradition dahin, der sich leider durch den Nachwuchs nicht mehr ersetzt; mit diesem Dahinschwinden nimmt aber die Verwirklichung der angedeuteten Consequenzen in geometrischer Progression zu. Aus diesen Gründen und aus mehreren anderen noch ist es die Pflicht und das Recht eines Abgeordneten, als treuer Sohn seines Vaterlandes, als Vertreter gott- und kaisertreuer Wähler seine Ansichten offen auszusprechen, zu warnen, Hilfe und Abwehr zu verlangen, wo Umkehr noth thut, noth thut für die Familie und die Gesellschaft, für die Kirche und den Staat.

Schon vor 50 Jahren hat ein berühmter französischer Staatsmann und Minister, der Protestant Guizot, die Worte geschrieben: „Je lebhafter und ausgedehnter die sociale Bewegung sein wird, umsoweniger wird die Politik hinreichen, die erschütterte Grundlage der menschlichen Gesellschaft zu befestigen; hierzu bedarf es einer höheren Macht als der Mächte der Erde und man braucht länger dauernde Ansichten, als sie das Leben uns darbietet, man braucht Gott und die Ewigkeit."

La société et l'Eglise ne s'entendent plus, sagt Proudhon, et c'est parce qu'elles ont cessé de s'entendre qu'a été faite la Révolution. (Die staatliche Gesellschaft und die Kirche verstehen sich nicht mehr; und weil und seit sie sich nicht mehr verstehen, trat die revolutionäre Aera ein.)

Diese Worte sagte der Philosoph und Gotteslängner Proudhon und begründet dies: „So lange Staat und Kirche, so lange Gesellschaft und religiöser Sinn ungetrennt waren, so lange war der Revolution keine Bresche gegeben, durch welche sie eindringen konnte. Die Kirche kann nicht Genossin eines religionslosen Principes werden, sie verlangt aber auch andererseits den confessionellen Charakter der Schule nur für die Schulen der Katholiken. Sie kann ja nicht den Geist acceptiren, wie er heute

Nichts ist so fein gesponnen, Es kommt an's Licht der Sonnen.

Erzählung von E. A. K.

32) (Fortsetzung.)

Ein triumphirender Zug umzuckte die schmalen Lippen der Bürgermeisterin, die mit ihrem Sohne einen bedeutungsvollen Blick wechselte.

„Also darf Emma mit dieser Einrede ihrem Onkel nicht kommen," sagte sie, „und eben deshalb ist die Gelegenheit augenblicklich so günstig, wie man sie nur wünschen kann. Der Einzige, der zwischen Emma und unserm Sohn treten könnte, existirt für den Apotheker nicht mehr, und gegen Paul kann Hornberger nicht das Geringste einwenden."

„Na, na, der Junge hat Aergerniß gegeben!"

„Dadurch, daß er flotter gelebt hat wie Andere?" fragte sie mit scharfer Betonung. „Er konnte das, denn wir habens, und Jugend muß austoben."

„Du hast ihn leider in Schutz genommen, wenn ich ihn durch ernste Ermahnungen oder Entziehung des Taschengeldes von der gefährlichen Bahn abbringen wollte —"

„Und habe recht behalten," erwiderte sie, mit den Fingerspitzen auf dem Tische trommelnd, „oder kannst Du ihm irgend einen bösen Streich vorwerfen? Ruht auf seinem Namen nur der leiseste Makel? Wenn er seine Jugend genossen hat, was kümmerts andre Leute? Er wird ein guter solider Ehemann werden, darfst Du mir glauben, und das kannst Du auch dem Apotheker sagen, wenn er vielleicht Bedenken äußern sollte."

„Ich fürchte, daß dies geschehen wird," sagte der corpulente Herr, während er sein Taschentuch zusammenballte und damit mehrmals über die feuchte Stirn strich. „Hornberger hat früher schon sehr scharf über die Lebensweise unseres Sohnes geurtheilt. Ich denke, es gibt noch andere Mädchen —"

„Gewiß," unterbrach sie ihn spottend, „da sind zum Beispiel die blonden Töchter des Herrn Heilman, die sicherlich mit beiden Händen zugreifen würden — nein, Friedrich, suchen wir nicht weiter, eine bessere Partie für Paul können wir nicht finden. Emma ist häuslich erzogen, einfach und bescheiden in ihren Bedürfnissen, arbeitsam und in der Haushaltung tüchtig, und eine reiche Ausstattung wird sie auch mitbringen. Und will der Apotheker von seinem Pflegesohne wirklich nichts mehr wissen, dann wird Emma selbstredend dereinst das ganze große Vermögen ihres Onkels erben."

„Das unterliegt wohl keinem Zweifel," erwiderte er, „ich habe auch gegen die Partie selbst nichts einzuwenden, ich fürchte nur, daß die Sache sich nicht arrangiren lassen wird."

„Darüber werden wir noch heute Gewißheit erhalten."

„Noch heute?" fragte er, betroffen über die Bestimmtheit, mit der sie diese Behauptung ausgesprochen hatte.

„Jawohl," nickte sie, „je eher desto besser! Du wirst nach Tisch hingehen und für unsern Sohn um die Hand Emma's werben; Hornberger wird sich vielleicht eine kurze Bedenkzeit erbitten, um mit seiner Schwester zu berathen, in jedem Falle wissen wir morgen, woran wir sind."

Der Bürgermeister schüttelte ärgerlich das Haupt, er zählte nicht zu den Leuten, die einen raschen Entschluß ohne Verzug auszuführen lieben, bei ihm wollte jeder Schritt, bevor er ihn that, ernst und reiflich erwogen sein.

Aber so lobenswerth seine Gattin diese Vorsicht auch in allen anderen Dingen fand, in der vorliegenden Angelegenheit wollte sie die Nothwendigkeit derselben nicht gelten lassen, über alle Bedenken, die er äußerte, um wenigstens einen kurzen Aufschub zu erlangen, ging sie mit einem Achselzucken oder einem spöttischen Lächeln hinweg.

Heute Mittag mundeten dem gestrengen Herrn die Speisen nicht, trotzdem sein Leibgericht in der schmackhaftesten Zubereitung aufgetischt wurde; der Gedanke an die Möglichkeit, daß er eine ablehnende Antwort erhalten könne, lag mit drückender Schwere auf seiner Seele.

„Der Junge soll selbst die Kastanien aus dem Feuer holen," sagte er unwirsch, „er soll das Mädchen fragen, ob es ihn mag —"

„Und wenn Emma diese Frage verneinte?" unterbrach seine Frau ihn ironisch. „Dann wäre natürlich Alles aus, und wir könnten nach dieser Antwort dem Apotheker nicht zumuthen, einen Druck auf seine Nichte zu üben; fragen wir aber das Mädchen nicht, so liegt die Entscheidung allein bei Deinem Freunde, und daß er Dir seine Zusage geben wird, dürfen wir wohl mit Sicherheit erwarten."

Der Bürgermeister rauchte nach Tisch seine Cigarre und schlürfte dabei eine Tasse Kaffee, aber die dunklen Schatten wollten von seiner Stirn nicht schwinden.

Er bezeigte nicht die mindeste Lust, den unangenehmen Gang zu machen, aber seine Frau gab ihm Hut und Stock in die Hand, er mußte ihrem Willen gehorchen, wollte er nicht den Frieden des Hauses gestört sehen.

Und nachdem er den Gang zur Hofapotheke einmal angetreten hatte, verbannte er alle Zweifel, um nicht vor dem Freunde kleinmüthig zu erscheinen, als Bittender wollte er nicht vor ihn hintreten.

Was konnte man denn gegen eine Verbindung mit seinem Hause einwenden? War er nicht ein reicher, hochangesehener Mann? Ruhte auf der Ehre seines Sohnes der leiseste Makel? Eine ablehnende Antwort mußte er als persönliche Beleidigung betrachten, und ihn, den regierenden Bürgermeister, zu beleidigen, durfte auch selbst ein Hornberger doch nicht wagen!

Mit stolzerhobenem Haupte trat er in das Wohnzimmer des Hofapothekers, alle Zweifel und Bedenken waren jetzt überwunden.

Ludwig Hornberger war eben aus dem gewohnten Mittagsschläfchen erwacht, in einer Wolke von Tabaksrauch empfing er den gestrengen Herrn, der ihm und Tante Betty mit freundlichem Lächeln die Hand bot.

„Sie haben wohl heute einen recht schweren Tag?" fragte der Apotheker, während er ihm einen Sessel anbot. „Ist der Mörder schon ermittelt?"

„Schwerlich!" erwiderte der Bürgermeister seufzend. „Ich habe die Sache dem Gericht übergeben, mag es die Untersuchung weiterführen. Ja, es war ein schwerer Tag, aber ich hoffe, daß er freudig für mich enden wird."

„Sie haben das Ihrige gethan," nickte Hornberger, „es ist nur schlimm, daß der Vorfall gerade in der Saison sich ereignen mußte. Heilmann hat uns Alles brühwarm berichtet, und unser Doctor Schlichting bestätigte später die Mittheilungen des Chirurgus — seltsam finde ich es nur, daß der arme Schlucker aus Rache ermordet worden ist. Da sollte man glauben, Mathias Beil müsse einen Menschen tödtlich beleidigt haben —"

„Kann er nicht im Besitz eines Geheimnisses gewesen sein, dessen Enthüllung eine andere Person mit großer Gefahr bedrohte?" unterbrach der Bürgermeister ihn.

„Hm, das möchte ich eher glauben, man müßte also vor allen Dingen zu forschen suchen —"

„Liebster Freund, überlassen wir diese Nachforschungen dem Gericht, ich glaube, wir haben mit unsern eignen Angelegenheiten genügend zu schaffen."

„Das denke ich auch," nickte Tante Betty, deren kluge Augen forschend auf dem rothen Antlitz des gestrengen Herrn ruhten, „wir haben Sorge genug, es wäre Thorheit, wollten wir ohne Noth sie vermehren."

„Ich weiß nicht, ob Sie von dem Zweck meines Besuches eine Ahnung haben," nahm der Bürgermeister wieder das Wort, „wie dem auch sein mag, ich will frei und offen mit der Sprache herausrücken und mir eine ebenso offene Antwort von Ihnen erbitten. Sie kennen meinen Sohn, ich will nicht leugnen, daß er in den letzten Jahren flotter gelebt hat, wie ich es wünschen und billigen durfte. Die Mama ist ihm gegenüber immer zu schwach gewesen, dem einzigen Kinde läßt man Manches durchgehen, und so lange Paul keine schlechten Streiche machte und seine Ehre hoch hielt, mochte ich auch nicht allzustrenge gegen ihn auftreten."

„Das sind Ansichten!" brummte Hornberger, der schon bei den ersten Worten sich hastig erhoben hatte und nun, mit der langen Tabakpfeife in der Hand, auf und nieder wanderte. „Mein Pro-

auf den Versammlungen der modernen Schulmänner sich deutlich ausspricht, sie kann nicht den Geist acceptiren, wie er sich beispielsweise auf der Versammlung des Fröbel-Verbandes im Jahre 1879 dahin erklärte, „daß alle Beziehungen des Menschen zu Wesen über dieser Natur nicht in der naturgemäßen Entwicklung berücksichtigt werden können."

Selbst den Protestanten wird das Neuheidenthum in der Schule schon sehr bedenklich und allenthalben beginnen sie Luther's Satz zu citiren: „Wo die heil. Schrift nicht regiert, da rathe ich fürwahr Niemand, sein Kind hinzuthun."

Nicht allein aber der Clerus, nicht allein die österreichischen Bischöfe, nicht allein der orthodoxe Protestantismus, auch Staatsmänner und Philosophen der liberalsten Richtung haben sich in demselben Sinne ausgesprochen.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen ein paar solcher Stellen vorlese. So sprach Sullivan im englischen Parlamente über die confessionslose Schule (liest): „Die confessionslose Schule ist das größte Unglück, das eine Nation treffen kann." Gladstone, der Minister, sagt (liest): „Jedes Erziehungssystem, welches die Religion in die zweite Linie verweist, ist ein verhängnißvolles." So sagt Guizot (liest): „Die Volkserziehung muß gegeben und muß empfangen werden inmitten einer religiösen Atmosphäre." Cousin (liest): „Die öffentliche Schule ist ein Heiligthum und die Religion gehört in dieselbe mit demselben Rechte wie in die Kirche." Victor Hugo: „L'Assemblée" vom 15. Jänner 1850 (liest): „L'enseignement religieux est selon moi plus necessaire aujourd'hui qu'il ne l'a jamais été." (Die christliche Erziehung ist nach meiner Ansicht noch nothwendiger jetzt als je.)

Je freier der Mensch wird, um so nothwendiger ist ihm der Glaube.

Das ist das Unglück unserer Tage, daß Alles nur das Irdische im Auge hat.

Je veux ardemment l'enseignement religieux. (Ich will aus ganzem Herzen die christliche Erziehung.)

Alle diese Männer haben dieses Votum über die confessionslose Schule nicht als Privatmänner oder für ihr Gewissen abgegeben, sie haben als Staatsmänner gesprochen, weil sie nicht blos ein unterrichtetes, weil sie ein sittliches, ein charaktervolles, ein gläubiges Volk für das Wohl ihres Staates fordern mußten. Ich verweise auf die Ausführungen eines Agassiz, der dargethan, wie die Prostitution in New-York sich aus den Staatsschulen recrutirt, auf die Ausführungen eines Clinton-Merrian in New-York, der die planmäßige Verführung der Jugend in den confessionslosen Schulen bewiesen hat, auf die Ausführungen eines Montgommery in San Francisco, der die glaubenslose Staatsschule „den sittlichen Tod in unserer Mitte" nannte.

Aber wir brauchen nicht so weit über den Ocean hinüberzuschweifen, wir können auch näher bleiben, wir brauchen nur auf unseren Nachbarstaat zu sehen, der sich nicht mehr der Einsicht verschließen kann, wohin die confessionslose Schule führt.

In einer Versammlung der Schulmänner im Jahre 1879 unseres Nachbarstaates sprach Minister Puttkamer (liest): „Der Religionsunterricht muß das Centrum der ganzen Volkserziehung sein; an dem Tage, an welchem wir aufhören für den Volksunterricht aus dem unversiegbaren Heilbrunnen des Evangeliums die Grundlage zu schöpfen, ist der Niedergang unseres gesammten nationalen Culturlebens besiegelt."

Im December desselben Jahres fügte der deutsche Unterrichtsminister die Worte bei (liest): „Der christliche Charakter der Volksschule ist das Palladium unseres Culturlebens, die Simultanschule hat bisher den confessionellen Frieden nur gestört."

Obwohl ich keinen Anstand nehme, meinen kirchlichen, ja wenn Sie wollen, streng katholischen Standpunkt zu betonen, verlange ich doch von Niemandem, daß er aus denselben Gründen den von mir aufgestellten Ansichten und Forderungen beipflichte. Hören Sie daher, daß man nicht blos auf katholischer Seite diese Bedenken hegt. Vor einem Jahre hat die evangelisch-lutherische Conferenz zu Berlin folgende Resolution gefaßt (liest): „Die moderne Behandlung der Volksschule widerspricht 1. dem Rechte der Familie und der Kinder, sie widerspricht 2. den Lehren der preußischen Tradition und Staatsverfassung, sie widerspricht 3. der Natur der Jugend und den Bedürfnissen des Volkes, sie widerspricht 4. dem Wesen der Volksschule als Erziehungsanstalt." Und in demselben Sinne hat sich eine große Anzahl protestantischer deutscher Bauernvereine und Gemeinden in Adressen und Petitionen dahin ausgesprochen (liest): „daß der vielgerühmte Fortschritt unserer Zeit im Schulwesen nichts Anderes als der Uebergang aus dem Christenthum ins Heidenthum ist."

„Auf der Treue gegen Gott, Weib und Kind beruht auch die Staatstreue," so sagte der deutsche Kaiser Wilhelm zu seinem Minister und führte, betreffend die Schule, als obersten Grundsatz Folgendes an: „Ich will, daß der Glaube gepflegt und gefördert wird, ich meine den Glauben an unseren Herrn Jesum Christum und die Erlösung durch sein Blut."

Die Kirche ist ja bereit, meine Herren, einverständlich mit dem Staate die Erziehung der Jugend zu leiten. Daß das ohne religiöse Grundlage undenkbar ist, daß sie die religiöse Grundlage fordert, ist begreiflich, nachdem nur das religiöse Moment Herz und Geist des ganzen Menschen umfassen kann. Freilich kann man nicht den Glauben pflegen und den Hüter des Glaubens bei Seite setzen und dessen Rechte ignoriren.

Eines bedingt hier das Andere, Eines zieht das Andere nach sich. Man kann nicht die Segnungen des Glaubens genießen und andererseits die Kirchengewalt staatlich ausüben. Daher geht es so häufig dem Staate, der sich die Kirchengewalt anmaßt, wie dem Adler in der Fabel, der das Fleisch von Jupiter's Altar genommen, aber eine Kohle mitgetragen hatte, die sein Nest in Rauch aufgehen machte.

Es ist das heiligste Recht des Familienvaters, die Erziehung seiner Kinder selbst zu leiten. Dieses Recht kann ihm am allerwenigsten vom Staate beanstandet und genommen werden, der seinen Unterthanen Gewissensfreiheit zuerkannt hat. Freilich ist das Wort „Freiheit" vielleicht in keinem der modernen Kämpfe so mißbraucht worden, als gerade im liberalen Schulkampfe.

Man wollte nicht freie, universale Concurrenz, man wollte nicht offenen, freien Kampf, man wollte die Omnipotenz des Staates im eigenen, allerdings falsch verstandenen, Partei-Interesse; man wollte nicht, daß der Staat neutral bleibe, man wollte ihn zu einer Partei machen im Interesse des Fortschrittes, der Freidenkerei gegen Religion und Cultus.

Durch die Vernachlässigung des Willens ist der Unterricht bereits zu einer gefährlichen Waffe in der Hand des Bösen geworden. So sagen uns die deutschen Zeitungen — ich citire nur die ‚Vossische Ztg.' — mit Jammer und Schmerz, daß bereits die Lehren der Socialdemokratie in Schülerkreisen weitesten Eingang gefunden haben. (Forts. folgt.)

Deutscher Reichstag.

CPC. **Berlin,** 16. Mai. In der heutigen Sitzung des Reichstags wurde zunächst die zweite Lesung des Gesetzentwurfs über den Rauminhalt der Gefäße erledigt. Die hauptsächlichste von der Commission vorgeschlagene Aenderung der Vorlage ist die Streichung des Art. I, welcher die aichamtliche Beglaubigung des Rauminhalts der Fässer fordert. Ohne bemerkenswerthe Debatte und unter großer Unaufmerksamkeit des ziemlich gut besetzten Hauses gelangten die Commissionsvorschläge zur Annahme, worauf die dritte Berathung des Gesetzes über die Verfassungsabänderung folgte. Nach den Beschlüssen der zweiten Lesung soll bekanntlich der Reichstag alljährlich im October berufen werden und die Legislaturperioden einen Zeitraum von 4 Jahren umfassen. Abg. Dr. Windthorst hatte den Antrag eingebracht, die Bestimmung über die Berufung des Reichstags im October erst mit dem 1. Juli 1882, die über die vierjährige Legislaturperiode dagegen mit dem Schlusse der laufenden Legislaturperiode in Kraft treten zu lassen. Abg. Frhr. v. Minnigerode verwarf den Art. 13 (Berufung im October) als zu weit gehend, da sich der Uebelstand des Zusammentagens von Reichstag und Landtagen auch auf andere Weise werde vermeiden lassen, und die oft beklagte Vorbereitung der Vorlagen durch den Bundesrath wegen der Kürze der Zeit noch mangelhafter werden müsse. Dagegen erklärte er sich mit Art. 24 (vierjährige Legislaturperioden) einverstanden, weil häufige aufregende Wahlagitationen und Beunruhigung des Landes dadurch in einem beseitigt, in den Machtverhältnissen zwischen Regierung und Parlament nicht geändert und letzteres zu einer gedeihlicheren Wirksamkeit befähigt werde. Die Einführung zweijähriger Budgetperioden würde seine Partei ebenfalls gerne gesehen haben, da sie aber für jetzt nicht zu erreichen seien, begnügten sie sich mit dem Dargebotenen in der Hoffnung, daß man mit der Zeit auch jenen keinen Widerstand mehr entgegensetzen werde. Eine Beschleunigung des Ganges der Geschäfte ließe sich vielleicht herbeiführen, wenn man für die ersten beiden Lesungen einer Vorlage die Beschlußfähigkeitsziffer herabsetze; der mangelhafte Besuch der Sitzungen aber habe vielfach seinen Grund in dem Institut der Freikarten, die zu Agitationsreisen benutzt würden. — Auch Abg. Dr. Treitschke hält die Annahme des Art. 13 für undurchführbar und unangezeigt, da einerseits der Reichstag damit in die Prärogative der Krone eingreife und das Geforderte höchstens in einer Resolution hätte aussprechen sollen, und andererseits die Aufrechthaltung dieses Artikels die Vorlage in Gefahr bringe, so daß man wieder einmal lange Debatten umsonst gehalten habe. Art. 24 befürwortete Redner dagegen mit den bereits früher von anderer Seite und heute von Abg. Frhr. v. Minnigerode vorgebrachten Gründen. — Abg. Kayser (Soz.-Demok.) protestirte Namens der arbeitenden Klasse gegen die Regierungsvorlage, welche die Rechte des Volkes schädige und die Macht des Parlaments, in dem allein sich der Volkswille noch zu offenbaren Gelegenheit habe, schmälere. Weiter wünschte er mehr Arbeiter im Parlament und weniger Abschneiden des Wortes durch Schluß der Debatte, wie es seiner Zeit die Herren v. Forckenbeck und Valentin in kunstvoller Weise geübt hätten. Was das Ansehen des Reichstages am meisten schädige, sei der Mangel an Festigkeit bei den Abstimmungen, welcher vor allem bei den Nationalliberalen hervorgetreten sei, die in der dritten Abstimmung immer umfielen. Daher die Stagnation und politische Indolenz. Uebrigens sei von einer Wahlmüdigkeit im Lande wenig zu verspüren; man solle die Wahl nur möglichst erleichtern und sie auf den Sonntag verlegen. Die Müdigkeit der Vertreter könne man beseitigen, wenn man nicht gestatte, daß ein Abgeordneter zu gleicher Zeit im Reichs- und Landtage und dann noch in verschiedenen heimathlichen Deputationen sitze. Die Vorlage führe nur zur Dictatur. Abg. v. Kardorff, der zunächst den Vorredner bekämpfte und sich für vierjährige Legislaturperioden aussprach, legte das für ein Mitglied der Reichspartei interessante Geständniß ab, daß eine bedeutende Erleichterung des Geschäftsganges durch die Beseitigung des Culturkampfes zu erreichen sei. Wie früher der preuß. Staat mit der röm. Curie einen modus vivendi gefunden habe, so werde auch wohl das deutsche Reich einen solchen finden können, wenn es auch natürlich gewesen sei, daß zwei alte Gegner wie Preußen und die Curie, da die Verhältnisse beider sich geändert — die Preußens durch Erlangung der Kaiserwürde, die des Papstes durch Verlust der weltlichen Herrschaft — sich mit einem gewissen Mißtrauen betrachten. Das Centrum möge aber nicht vergessen, daß es auch seinen Theil zur Beendigung des Culturkampfes beitragen müsse. Jedenfalls wäre es wünschenswerth zu wissen, welchen politischen Standpunkt seine Mitglieder einnehmen, da derselbe jetzt nicht zu erkennen sei.

Abg. Dr. Windthorst sprach seine Freude darüber aus, aus den Reihen der Reichspartei unumwunden den Satz anerkannt zu sehen: ohne Beendigung des Culturkampfes sind gesunde Verhältnisse weder im Parlamente noch im Lande herzustellen. Unrichtig aber sei es, daß der Culturkampf daher entstanden sei, weil zwischen Preußen und der Curie wesentlich Gegnerschaft walte. Diese Behauptung sei mit der Geschichte nicht verträglich, denn daß ein Zusammengehen mit der Curie nicht unvereinbar sei mit dem Gedeihen und der Blüthe des preußischen Staates, das habe die glorreiche Regierung Friedrich Wilhelm IV. gezeigt, die man von gewisser Seite allerdings als Mißregierung hinzustellen bemüht sei. Nicht minder unrichtig sei es, daß durch die Veränderung, welche in der Stellung der Curie und der Krone Preußen eingetreten, nun ein noch größerer Gegensatz entstanden sei. Die Erhebung Deutschlands zu einem Kaiserreiche, in dem ein Fürst evangelischer Confession die Krone trage, sei nicht die Ursache des Kampfes. Ob der Träger der Reichskrone katholisch oder evangelisch sei, entscheide nichts über die Rechte und Stellung der katholischen Kirche in Deutschland. Wer von einem nothwendigen Gegensatze zur Curie spreche, beweise nur, daß er nicht verstehe, wie die Staatsgewalt sich überhaupt zu den Kirchen zu stellen habe, denen Selbstständigkeit und freie Thätigkeit unentbehrlich seien, wenn sie nicht in einen Zustand der Verwesung gerathen sollten, wie in Rußland. Was dort daraus erwachsen sei, hätten die jüngsten Ereignisse bewiesen. Der Culturkampf sei einfach entstanden aus der Herrschsucht der Omnipotenten des Staates, welche die selbstständige Corporation, wie sie die Kirche bilde, niederdrücken wollten. Uebrigens sei das Centrum jederzeit bereit, auf billigem, rechtlich bemessenen Boden den Ausgleich herbeiführen zu helfen; nur solle man nicht die Ausführung von Gesetzen verlangen, welche die Vernichtung der Kirche in sich schließen. Wer die Beseitigung des Kampfes für nothwendig halte, habe nichts eiligeres zu thun, als für eine gründliche Revision jener Gesetze zu sorgen; dies sei besonders Pflicht angesichts der sozialistischen Gefahren. Die Sozialdemokratie niederzudrücken, indem man die Sozialisten vom Reichstag ausschließe, wie Hr. v. Kardorff in Aussicht gestellt hatte, werde von keinem Erfolg sein; und dann sei es ganz gut, wenn die Sozialdemokraten hier rückhaltslos ihre Grundsätze darlegten, damit die Conservativen, besonders auch die Reichspartei, die doch auch konservativ sein wolle, zu der Ueberzeugung kämen, daß die Kirche, welche den kräftigsten Schutz gegen die Sozialdemokratie bilde, frei sein müsse. Wenn Herr von Kardorff zur Auflösung des Centrums rathe, so sei zu erwidern, daß es auch in die einzelnen Parteien vertheilt die Grundsätze aufrecht erhalte, die es jetzt vertheidige; so würden die jetzigen Centrumsmitglieder nur Fremdlinge inmitten der anderen Parteien sein. Außerdem habe er bis jetzt gefunden, daß es so besser kämpfe, als wenn es zerstreut sei. Es werde sich deshalb durch die schönsten Einflüsterungen nicht bewegen lassen, auch nur einen Fuß breit der Festung aufzugeben, in welcher es unangreifbar sei. — Schließlich trat Redner für die Aufrechthaltung der Beschlüsse zweiter Lesung ein und empfahl seine Anträge. — In der Generaldiskussion ergriff weiter Niemand das Wort. In der Specialdiskussion vertheidigte Abg. Marquardsen nochmals den Artikel 13, worauf Staatssekretär von Bötticher die Erklärung abgab, daß der Bundesrath einstimmig beschlossen habe, dem Artikel, wie ihn die Commission gefaßt, ihre Zustimmung nicht zu geben. Die verbündeten Regierungen seien nicht in der Lage, Sr. Majestät dem Kaiser eine Beschränkung seines Berufungsrechtes anzuempfehlen. Auf die Gründe, die neben der Rücksicht auf das Verhältniß zum Kaiser maßgebend gewesen, wolle er nicht näher eingehen und bemerke nur: wenn der Bundesrath zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß es sich in Rücksicht auf seinen Geschäftsgang nicht empfehle, den Artikel anzunehmen, sollte der Reichstag billig Bedenken

---

visor sagt immer, wer seine Kinder lieb habe, der züchtige sie, und ich kann ihm darin nicht Unrecht geben."

„Jawohl, es sind Ansichten, und wir wollen nicht darüber streiten," fuhr der corpulente Herr fort, „ich glaube behaupten zu dürfen, daß man meinem Sohne nichts Schlimmes nachsagen kann. Er selbst hat versprochen, nun ein durchaus solider Mann werden zu wollen, daraufhin haben wir beschlossen, ihm eine gesicherte Existenz zu gründen."

„Ich weiß schon, Sie wollen ihm eine Villa bauen," nickte Hornberger, „aber wenn er nichts Besseres gelernt hat, als Zimmer zu vermiethen, dann wird er mit dieser Wissenschaft auch nicht weit kommen. Sie stecken ein großes Capital in das Gebäude, und es fragt sich noch sehr —"

„Ich denke, das Uebrige wird sich dann auch finden," schnitt der Bürgermeister ihm das Wort ab. „Wenn ich sage: wir wollen unserm Sohne eine Existenz gründen, so dürfen Sie sich darauf verlassen, daß dies auch ordentlich geschehen wird, ich bin gewohnt, nichts halb zu thun. Nun aber werden Sie zugeben, daß Paul nicht allein die große Villa beziehen kann, er muß heirathen und dabei vor Allem darauf sehen, daß er eine tüchtige, brave Hausfrau bekommt, die ihm das Seinige zusammenhält. Daß ich's kurz mache, meine theure Freundin: er liebt Ihre Tochter, er hat mich gebeten, in seinem Namen um ihre Hand zu werben."

Ludwig Hornberger war in der Mitte des Zimmers stehen geblieben, er blies mächtige Rauchwolken vor sich hin, sein Blick ruhte erwartungsvoll auf dem Antlitz seiner Schwester, in deren Zügen Ueberraschung und Unentschlossenheit sich spiegelten.

„Sehr viel Ehre!" brummte er, mit der Pfeifenspitze seine Nase reibend. „Daran haben wir in der That nicht gedacht, Emma ist noch sehr jung, und ich glaube, wir würden sie hier schmerzlich vermissen."

„Früher oder später werden Sie sich doch in diese Trennung finden müssen," erwiderte der Bürgermeister, der jetzt einen heiteren Ton anschlug, „und zu jung ist das Fräulein nicht mehr. Sie wird ihre einundzwanzig Sommer zählen, und mein Junge ist bereits sechs und zwanzig, ein besseres Verhältniß kann man sich nicht denken."

„Dagegen läßt sich ja nichts einwenden," sagte Tante Betty, leicht das Haupt wiegend, „der Antrag, den Sie uns machen, ehrt uns in jeder Beziehung. Aber —"

„Kein Aber, theure Freundin!" scherzte der gestrenge Herr, „Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß Paul ein solider Ehemann wird, der seine Frau auf den Händen trägt, und was die finanzielle Frage betrifft, so erkläre ich nochmals, daß ich mich nicht lumpen lassen werde. Die Beiden sollen sorgenfrei leben können, ich baue ihnen das Nest und werde es ihnen auch behaglich einrichten. Alles Uebrige kann später in aller Ruhe besprochen und berathen werden, für heute genügt es, daß Sie mir Ihre Zusage geben."

„Verzeihen Sie, Herr Bürgermeister, die Frage ist zu ernst, als daß sie so rasch entschieden werden könnte," entgegnete Tante Betty, die jetzt ihre volle Fassung wiedergefunden hatte; „Sie haben uns überrascht, nun müssen Sie uns auch Zeit lassen, darüber nachzudenken."

„Und Emma muß ebenfalls gehört werden," fügte ihr Bruder hinzu, „es handelt sich ja um ihre Zukunft."

„Emma ist noch ein Kind, sie muß sich dem fügen, was seine Eltern beschließen," sagte der Bürgermeister, die Brauen zusammenziehend.

„In allen anderen Dingen gewiß!" erwiderte Hornberger, ihn ernst und voll anblickend, „hier aber handelt es sich um eine Herzensfrage, in der ihre Stimme allein entscheidet."

„So dachten Sie früher nicht!"

„Nein, so habe ich früher nicht gedacht, ich bekenne das aufrichtig; hätte ich's gethan, wäre mir vielleicht viel Trübes erspart geblieben. Sie erinnern mich an mein eignes Kind, das mein tyrannischer Wille in die weite Welt hinausgetrieben hat; glauben Sie mir, die Erinnerung daran hat mir in mancher Nacht den Schlaf geraubt, und sie nagt noch heute wie ein giftiger Wurm an meinem Herzen, wenn ich's auch keiner Seele verrathen wollte. Solch' schwere Schuld möchte ich nicht noch einmal auf mich laden, es ist genug an dem, was ich zu tragen habe." (Forts. folgt.)

tragen, ihm zuzustimmen; wenn die Regierung die Ueberzeugung hätte gewinnen können, daß die gemachten Vorschläge genügten, den Uebelständen abzuhelfen, würde es an Entgegenkommen nicht gefehlt haben. — Die Abgg. Richter (Hagen) und Dr. Lasker empfehlen nochmals den Artikel, worauf derselbe in namentlicher Abstimmung mit 147 gegen 132 Stimmen zur Annahme gelangte; für denselben stimmten ein Theil des Centrums, die National-Liberalen, mit einigen Ausnahmen, die Sezessionisten und die Fortschrittspartei. — Artikel 24 wurde im Wege des „Hammelsprungs" mit 155 gegen 122 Stimmen angenommen; auch der Antrag Windthorst gelangte zur Annahme. In der definitiven Abstimmung wurde jedoch die ganze Vorlage unter großer Heiterkeit des Hauses abgelehnt; für dieselbe erhoben sich nur einige Mitglieder aus dem Centrum; dagegen gelangte schließlich der Antrag Rickert zur Annahme, wonach der Reichskanzler ersucht werden soll, dahin zu wirken, daß künftig der Etat des Reichs eher festgestellt werde, als die Etats der Einzelstaaten. — Bei der nun folgenden Berathung der Brausteuervorlagen vertagte sich das Haus, nachdem Abg. Melbeck Namens der Petitionskommission über die dazu eingelaufenen Petitionen berichtet hatte, auf morgen 11 Uhr. Tages-Ordnung: kleinere Vorlagen, Rest der heutigen T.-O., die drei Anträge über das Genossenschaftswesen. — Schluß 4¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 16. Mai. Mehreren katholischen Blättern wird von hier geschrieben: Die Centrumsfraktion des Reichstages hatte vor der heutigen Plenarsitzung eine Fraktionsversammlung abgehalten, in welcher man u. A. Stellung zu nehmen hatte gegenüber der demnächst hierselbst stattfindenden Zusammenkunft der „social-conservativen Vereinigung" zu der bekanntlich Frhr. von Fechenbach den Anstoß gegeben. Letztere, welche bekanntlich eine „Vereinigung von Angehörigen beider christlichen Confessionen" zu social-conservativen Zwecken erstrebt, hatte die Mitglieder der Centrumsfraktion zu ihrer am 18. und 19. d. Mts. abgehaltenen Versammlung eingeladen und es galt demgemäß heute, die desfallsige Willensäußerung des Centrums zum Ausdruck zu bringen. Die Redner, welche in der Fraktion das Wort ergriffen, sprachen sich im Wesentlichen dahin aus, daß ein freundschaftliches Verhältniß mit den Social-Conservativen zu unterhalten sei, daß man dieselben auch in denjenigen Punkten, in welchen zwischen ihnen und dem Centrum Gemeinsamkeit bestehe, zu unterstützen habe; daß aber doch in manchen und zwar wesentlichen Punkten eine verschiedenartige, wenn nicht gegensätzliche Auffassung bestehe, welche eine nähere Verbindung zwischen den beiden Parteien als unthunlich, ja als unmöglich erscheinen lasse. Ueberdies habe das Centrum — so wurde weiter ausgeführt — sein bestimmtes Programm und zwar nicht blos in religiösen, sondern auch in wirthschaftlichen und politischen Fragen. Finde dieses Programm in protestantischen Kreisen immer zahlreichere Anhänger und führe es der Centrumsfraction immer mehr Mitglieder zu, so sollen dieselben willkommen sein; die Centrumspartei könne aber weder im Parlamente, noch im Lande in eine Verschmelzung mit einer andern Partei eingehen, welche ihren Charakter irgendwie alterire; denn das würde im Grunde nur die Creirung einer neuen Partei bedeuten, wozu das Centrum seine Mannschaften nicht hergeben könne. — Es wurde schließlich für gut befunden, daß Fraktionsmitglieder auch nicht als Zuhörer der Versammlung der Sozialreformer beiwohnen sollten, da sonst aus deren Anwesenheit falsche Schlüsse gezogen werden könnten. Frhr. zu Franckenstein wird das Comite der Social-Conservativen von dem Fraktionsbeschlusse unter Mittheilung der vorstehenden Motive in Kenntniß setzen.

— Zu den gegen den Impfzwang beim Reichstage eingegangenen Petitionen hat die Petitions-Kommission beschlossen, den Reiskanzler zu ersuchen 1) statistische Erhebungen über die Erfolge der Impfung und über deren Einwirkung bezüglich Verbreitung der Pockenkrankheit anstellen und fortsetzen zu wollen; 2) über die zweckmäßigste Form einer erfolgreichen Beaufsichtigung der Thätigkeit der Impfärzte Untersuchung anzuordnen, im Uebrigen die Petitionen dem Reichskanzler zur Kenntnißnahme zu überweisen. Hiergegen hat der Correferent der Kommission, Abg Dr. Westermayer, ein Hauptgegner des Impfzwanges, an die Mitglieder des Reichstages sein Separatvotum vertheilen lassen. Er kritisirt darin das Gutachten, der wissenschaftlichen Deputation für Medicinalwesen, und zwar die vier Sätze desselben: „Die Sterblichkeit hat bei der Blatternkrankheit seit Einführung der Impfung bedeutend abgenommen." „Die Impfung gewährt für eine gewisse Reihe von Jahren möglichst großen Schutz gegen die Krankheit." „Die wiederholte Impfung tilgt eben so sicher für eine längere Zeit die wiederkehrende Empfänglichkeit für die Krankheit und gewährt einen immer größeren Schutz gegen deren tödtlichen Ausgang." „Es liegt keine verbürgte Thatsache vor, welche für einen nachtheiligen Einfluß der Impfung auf die Gesundheit des Menschen spricht." Abg. Westermayer sucht diese vier Sätze an der Hand des ihm vom Statistiker Kolb in München zugegangenen reichhaltigen Materials zu entkräften; er betont, daß in neuester Zeit sich die Verlegenheiten in Ausführung des Impfzwang-Gesetzes in England wesentlich vermehrt haben und kommt zum Schluß: Ob animalische oder humanisirte Lymphe: Gefahren drohen für Gesundheit und Leben dem Impfling von dieser wie von jener.

+ **Bonn**, 15. Mai. In Nr. 124 der ‚Köln. Volksztg.' beschwert sich Jürgen Bona Meyer bitter, daß wir ihn, einen bekannten Schriftsteller, lediglich nach uncontrolirten Zeitungsberichten beurtheilten. Er habe viel zu thun, wenn er alles „ungewaschene Zeug", welches man ihn reden ließe berichtigen wolle. Schließlich ersucht er alle, welche seine wahren Ansichten über den Religionsunterricht in den Volksschulen kennen lernen wollten, seine Schriften zu lesen, in denen diese niedergelegt seien. Zunächst möchten wir dem Herrn Professor erwidern, daß er für gewöhnlich über die Presse nicht so geringschätzend zu denken scheint. Unter allen Umständen aber gebührt das Compliment „ungewaschenes Zeug" nicht uns, sondern den intimen Freunden Jürgen Bona's, den Herren von der Kölnischen, Bonner und Elberfelder Zeitung, denn nur diesen waren unsere Citate entnommen.

Mit dieser Entschuldigung fühlen wir jedoch unser Gewissen nicht beschwichtigt. Wenn, sagten wir uns, wir dem Herrn Professor wirklich, wenn auch nur unfreiwillig, Unrecht gethan haben, so wollen wir feierlich revociren und depreciren. Außerdem hatten wir ein erklärliches Verlangen, endlich einmal das Glaubensbekenntniß des Herrn Jürgen genau kennen zu lernen. In dieser Absicht nahmen wir das von ihm geschriebene und als authentische Quelle empfohlene Buch: „Zum Bildungskampf unserer Zeit" zur Hand. Die bei der Lektüre gemachten Entdeckungen waren eben so interessant als überraschend. Ein längeres Kapitel in demselben betitelt sich nämlich: „Der Religionszwist und die Schule." Jürgen Bona erörtert dort die Frage: „Wie sollen wir uns in der Staats- und Gemeindeschule zum Religionsunterrichte stellen?" Nachdem er diese nach allen Seiten hin erwogen, faßt er, „um nicht mißverstanden zu werden," seine Ansicht auf S. 325 und 326 in folgenden Worten zusammen:

„Es ist keineswegs meine Absicht, daß der Religionsunterricht unter allen Umständen aus den Staatsschulen zu verbannen ist. Vielmehr gebe ich zu, daß damit eine künstliche Scheidung zusammengehöriger Bildungselemente herbeigeführt wird, welche leicht nachtheilige Folgen herbeiführen kann, und welche namentlich die Gefahr mit sich bringt, die religiöse Erziehung ganz in die Hände staatsfeindlicher Richtungen zu geben. Doch halte ich unter Aufrechthaltung der Staatsaufsicht über alle Schulen diese Gefahr für geringer, als den sicheren Schaden des religiösen Zwiespalts in der Schule. Und deshalb bin ich, wenn dieser Zwiespalt in unserer erregten Zeit nicht einmal aus der Schule fern zu halten ist, für zeitweilige Herausnahme des Religionsunterrichts aus der Schule. Keineswegs sehe ich darin eine vollständige Beseitigung des Uebelstandes, aber doch eine Erleichterung desselben. Wenn die Anhänger verschiedenen Glaubens wieder geneigt sein werden, unbeschadet ihrer Unterschiede nicht das Trennende, sondern das ihnen Gemeinsame aufzusuchen und dies wenigstens für die Kinderlehre als gemeinsame Grundlage festzuhalten, dann werden wir leicht den gestörten Schulfrieden wieder herstellen können."

Und nun bitten wir den Leser hiermit das „ungewaschene Zeug" zu vergleichen, welches wir oder besser, die ‚Elberf. Ztg.' dem Herrn Professor soll haben sagen lassen:

„Jedenfalls," so äußerte er sich darnach am 7. Decbr. 1879 in Elberfeld, „hat der Staat im Hinblick auf die jetzt so schroff hervortretenden Gegensätze zwischen Katholicismus und Protestantismus die Pflicht die Schulen von dogmatischem Gepäck frei zu halten und demgemäß den Religionsunterricht aus den Schulen zu entfernen .... Die Zukunft wird allerdings diese Gegensätze hoffentlich mildern und dann erscheint es uns unbedenklich, den Religionsunterricht wieder in den Schulen einzuführen, jedenfalls aber in einer wesentlich veränderten Gestalt. Nicht das Confessionelle, das Trennende, sondern das allen Bekenntnissen Gemeinsame, das Glauben an eine göttliche Vorsehung, an eine sittliche Weltordnung soll die Basis dieses allgemeinen Religionsunterrichtes sein."

Es bedarf wahrlich keines scharfen Verstandes, um zwischen beiden Stellen eine frappante Aehnlichkeit, ja denselben Ideengang in ihnen zu entdecken. Jedenfalls aber thut er dem Referenten der ‚Elberf. Ztg.' bitter Unrecht, wenn er erklärt, dieser habe seine Worte schief aufgefaßt und ihn ungewaschenes Zeug reden lassen. Wären wir jener Referent, so würden wir Herrn Jürgen Bona allen Ernstes auffordern, diesen Ausdruck zurückzunehmen oder auch seine auf S. 325 und 326 schriftlich niedergelegten eigenen Ansichten für „ungewaschenes Zeug" zu erklären.

Frankreich.

Marseille, 16. Mai. In Folge des Verbotes eines Meetings gegen die Hinrichtung der Jesse Helfmann fand eine Manifestation vor dem russischen Konsulat statt, woran sich hunderte Personen aus den untersten Volksschichten betheiligten. Die Menge zerstreute sich, nachdem drei Personen verhaftet waren, die jedoch nachher wieder in Freiheit gesetzt wurden.

Rheinland und Westfalen.

Neuß, 16. Mai. Um den Mißständen vorzubeugen, welche dadurch entstehen, daß es bei Verfolgung von Verbrechern den Gensdarmen bisher von seiten ihrer militärischen Vorgesetzten nicht gestattet war, Civilkleidern anzulegen, hat der Minister des Innern jetzt bestimmt, daß für die Folge die Gensdarmen in Fällen, in denen ihnen von der Civildienstbehörde, Landräthen, ein schriftlicher Auftrag zum Tragen von Civilkleidern ertheilt wird, sie solche anzulegen haben, da die Uniform in vielen Fällen die verfolgenden Gensdarmen den Verbrechern verriethen.

H **Wevelinghoven**, 17. Mai. Sonntag Morgen in aller Frühe wurden in dem benachbarten Regenbusch vom Jagdaufseher des Herrn Hauptmann v. Pröpper aus Hülchrath, Herrn Neukirchen aus Münchrath, 3 Neußer beim Vögelfangen ertappt. Nachdem ihre Namen notirt und ihnen die Netze abgenommen worden, wurden sie einstweilen in Gnaden entlassen. Hoffentlich wird ihnen aber das Gericht eine Strafe zuerkennen, daß ihnen für immer das Vergnügen am Vögelfangen vergeht und sie sich auf eine andere Weise redlich zu ernähren suchen.

Coblenz, 16. Mai. Die ‚Cobl. Ztg.' erzählt: Vorgestern Nachmittag schwärmte ein ausgeflogener Bienenschwarm in der Nähe der Jesuitenkirche herum und machte den Jesuitenplatz unangenehm. Als nun die Einwohner eines Hauses daselbst sich Abends spät zur Ruhe begeben wollten, fanden sie beide Schlafzimmer von den ungebetenen Gästen besetzt und an einem Fensterkreuz hing ein mächtiger Klumpen derselben. Es war ein Glück, daß die von der unerwarteten Einquartirung Ueberfallenen bei einem barmherzigen Nachbarn Unterkunft fanden, sonst hätten sie für diese Nacht des Bettes entbehren müssen.

Witten, 15. Mai. Die beiden Kinder im Alter von 9 und 5 Jahren, welche, wie neulich gemeldet, einer hiesigen Familie im Ardey verschwanden, sind einer Notiz des ‚W. Anz.' zufolge auf der Kaltenhardt, wohin sie sich verirrt, wiedergefunden worden. Dagegen verlautet über die Zwillinge, welche eine Bergmannsfamilie im Ostholz vermißt, bis dahin noch nichts.

Götterswickerhamm, 13. Mai. Heute Mittag gegen halb 12 Uhr kam das frühere Hafenboot „Duisburg", Schraubenschleppschiff, mit drei Schiffen im Anhang zu Berg. Als dasselbe dem Dorfe gegenüber war, geschah ein furchtbarer Knall; ein Theil der Maschine des genannten Schiffes hatte sich losgegeben und war mit solcher Gewalt fortgeschleudert worden, daß er durch die Schiffswand durchschlug. Durch die ziemlich große Oeffnung drang das Wasser mit Gewalt herein, und das Schiff war genöthigt, sich soviel wie noch möglich auf den Sand zu legen, um nicht in den Wellen zu versinken. Ein guter Theil des Schiffsrumpfes ist mit Wasser gefüllt. Weiteres Unglück ist der ‚Rh.- und Rtg.' zufolge bei dem Unfall nicht zu beklagen.

Rheda, 14. Mai. Nach dem Bielefelder „Wächter" wird unser Landrath Herr Schmitz demnächst seinen gegenwärtigen Wirkungskreis verlassen und als Nachfolger des in das Ministerium berufenen Herrn Bödiker das Landrathsamt in M.-Gladbach übernehmen.

Münster, 16. Mai. Wie der ‚W. Merk.' hört, ist an die Behörde der Provinz ein Erlaß gerichtet worden, der ausführt, daß eine Aushülfe durch andere Priester in einer Gemeinde, deren Pfarrer eine außergewöhnliche Feier (Mission) veranstaltet haben, nicht soll behindert werden. Als Beispiel wird die von uns berichtete Ausdehnung der 40stündigen Gebetsfeier auf acht Tage angeführt, zu welcher man während der Fastnachtstage in Ochtrup überging, um auch den Fabrikarbeitern die Beiwohnung des Gottesdienstes, speciell der Predigten, zu ermöglichen. Der Wortlaut des Erlasses liegt uns nicht vor. Wenn wir nicht irren, hatte man an einer gewissen Stelle beabsichtigt, gegen die Geistlichen vorzugehen, welche damals in Ochtrup auf der Kanzel Aushülfe leisteten. Und im Rheinland? Die an den Missionen in Bliersheim, Quadrath und Elsdorf betheiligt gewesenen Priester werden bekanntlich vor Gericht gestellt! Hoffentlich besinnt man sich bald eines Besseren.

Handels-Nachrichten.

Fruchtpreise zu Neuß am 18. Mai.

Weizen	1. Qual.	23	—	Hafer	16	40
	2. „	22	—	Rübsen (Aveel)	—	—
	3. „	—	—	Raps 1. Qual.	—	—
Landroggen	1. Qual.	22	70	„ 2. Qual.	—	—
	2. „	21	70	Kartoffeln	5	—
Winter-Gerste		—	—	Heu	11	—
Buchweizen	1. Qual.	—	—	Roggenstroh per Schock		
„	2. „	—	—	a 600 Kilo.	43	—

Preise unverändert.

Rüböl per 100 Kilo in Parthieen von 100 Ctr.	58	—
Rüböl per 100 Kilo faßweise	60	—
Vereinigtes Oel per 100 Kilo 3.— M. höher als Rüböl.		
Preßkuchen per 1000 Kilo	142	—
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo	32	50
Kleien per 50 Kilo	6	40

Rüböl und Kuchen unverändert.

Köln, 17. Mai. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.) Weizen fester, hies. eff. M. 22.50—23.75 fremder B., 22.50—23.75 Br., per Mai 22.60—70—75—70 bz, 22.75 B., 22.70 G., per Juli 22.40—45 bz., 22,45 B., 22.40 G., Nov. 21.00 bz., 21.05 B., 21.00 G.

Roggen fester, hies. eff. M. 22.00—23.00 B., fremder 22.00—23.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Mai 21.60 bz., 21.65 B., 21.60 G., Juni 21.20 B., 21.00 G., Juli 20.55—60—55 bz., 20.60 B., 20.55 G., per Nov. 17.80—85 bz., 17.90 B., 17.85 G.

Hafer ohne Sack per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 16.00—17.00 B., fremder 16.00—17.00 B.

Rüböl fester; per 50 Kil. mit Faß in Eisenb. eff. in Partieen von 100 Ctr. M. 28.80 B., per Mai —.— bz., 28.60 B., 28.50 G., Oct. —.— bez., 29,00 B., 28.90 G.

(Landmarkt.) Weizen M. 21.70—22.70; Roggen 22.00—23.00; Gerste —; Hafer 16—17 bezahlt nach Qualität pro 100 Kil. Zufuhren gering.

Köln, 17. Mai. Marktbericht. Butter M. 1,20 pro Pfd. Eier 1,25 pro Viertel. Hasen 0,00 pro Stück. Hinkel 4.— Tauben 0,80 pro Paar. Truthahn 12,00 Kaninchen 1,00, Hühner 1,80, Enten 2,50 Gänse 0,00 pro Stück. Hecht 0,90, Aal 1,60 Karpfen 0,80, Salm 3,40, Lachs 0,00, Schleien 0,60 pro Pfund. Ochsenfleisch 0,65, Kalbfleisch 0,60 Hammelfleisch 0,70, Speck, geräuchert 0,80, do. gesalzen 0,80, Schmalz 0,80, Nierenfett 0,50, Zwiebel 0,25 pro Pfd. Kartoffeln, beste weiße 3,40, ditto rothe 3,80. Nieren 5,50 pro 100 Pfd. Blumenkohl 0,00.

Berlin, 17. Mai. Weizen per Mai M. 223,— bez., Mai-Juni 217,— bez. Roggen per Mai M. 207,— bez., Sept.-Oct. 175,75 bez. Hafer per Mai M. 158,— bez., Mai-Juni 156,— bez., Rüböl per Mai-Juni M. 52,40 bz., Sept.-Oct. 54,30 bez. Spiritus loco M. 55,30 bz., per Mai-Juni 56,30 bez. Juni-Juli 56,50 bz., August-Sept. 57,60 bez.

Stettin, 17. Mai. Weizen per Frühjahr 218,00, Mai-Juni 216,00, Herbst 206,— M. Roggen per Frühjahr 204,00, Mai-Juni 200,—. Herbst 171,— M. Rüböl per Mai 53,—, Sept.-Oct. 55,— M. Spiritus loco 53,50, Frühjahr 54,70, Mai-Juni 54,60, Juni-Juli 55,00 M.

Breslau, 17. Mai. Spiritus per Mai-Juni M. 54,40 Juni-Juli 54,30, Aug.-Sept. 56,—. Weizen per Mai M. 215,—.

Roggen per Mai-Juni M. 218,—, Mai-Juni 214,50. Sept.-Okt. 176,—. Rüböl per Mai-Juni M. 51,50, Sept. Oct. 53,—.

Magdeburg, 16. Mai. Kartoffelspiritus. Locowaare gefragt, Termine behauptet. Loco ohne Faß M. 56,5, ab Bahn 56,8. per Mai u. Mai-Juni 56,3—56,5, Juni-Juli 56,9, Juli-Aug. 57,8, Aug.-Sept. 57,8, Aug.-Sept. per 10000 pCt. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Liter. — Rübenspiritus fest. Loco M 56.50.

Antwerpen, 17. Mai. Petroleum ruhig. Blank disp. frs. 19,25 bez., 19,25 Br., Mai —.— bez., 19,50 B., Sept. —.— bez., 20,75 B., Sept.-Dec. —,— bez., 21,— B. Amerik. Schmalz, Mark. Wilcox, frs. 135,— per 100 Kg. Amerik. Speck long disp. frs. 104,—, short dispon. 112,—. Amerikan. Schweineschultern frs. 71,—. Woll-Umsatz — Ballen. Kurz Köln 123.- .

Paris, 17. Mai. Mehl 8 Marken per Mai 63,50, Juni 61,90. Sept.-Dec. 59.25. Weizen per Mai 28,50, Juli-August 28,25, Sept.-Dec. 27.10. Roggen per Mai 23.25, Juli-Aug. 21.50, Sept.-Dec. 20,—. Rüböl per Mai 74,25, Juli-Aug. 75,50, Sept.-Dec. 76,75. Spiritus per Mai 62,75, Juli-August 62,25, Sept.-Dec. 59.75 Zucker weißer Nr. 3 per Okt.-Jan. 72.75.

Hull, 17. Mai. Leinöl disp. 24 7/8. per Sept.-Dec. 25 1/8. Raffinirtes Cottonöl disp. 23 5/8, Mai-Aug. 24 1/4.

Liverpool, 17. Mai. Baumwolle unverändert. Umsatz 10000 B., Zufuhr 13000 B.

London, 17. Mai. Schwimmende Weizenladungen angekommen —, angeboten 10 Cargos.

New-York, 16. Mai. Goldagio 94 1/2. London 4.85 1/2 D. — Mehl extra State D. 4.60. Rother Winterweizen 1.24. — Fracht für Getreide 4 1/4. Petroleum Standard white 10 1/4. cs. — Speck 9 1/8. — Baumwolle middling Uplands 7 3/4.— Baumwoll-Anklünfte in sämmtlichen Häfen der Union 9000 Ballen, Export nach England 12000 Ballen, nach dem Continent 7000 B.

Viehmärkte.

Hamburg, 16. Mai. Der Ochsenhandel war heute etwas besser die beste Waare kostete M. 66—72, flauere war bis zu M. 50 herunter. Am Markt waren 986 Stück wovon 120 Stück Rest blieben Für den Rhein wurden 75 Stück gekauft. Der Hammelhandel war sehr träge. Am Markt waren 2665 Stück, wovon 1371 Stück unverkauft blieben.

Paris, 16. Mai. Zugetrieben waren: 2107 Ochsen, 635 Kühe, 192 Stiere, 1164 Kälber, 19630 Hämmel, 1716 Schweine. Verkauft wurden: 2033 Ochsen, 622 Kühe, 185 Stiere, 1055 Kälber, 19030 Hämmel, 1716 Schweine. Preise: Ochsen frs. 1,02—1,72, Kühe 0,94—1 64, Stiere 0,94—1,36, Kälber 1,36—2,40, Hämmel 1,40—2,05, Schweine 1,56—1,74.

London, 16. Mai. An den Markt gebracht waren: 2600 Stück Hornvieh, 11000 Schafe, 200 Kälber, — Schweine. Bezahlt wurden per Stone von 8 Pfd. für: Hornvieh 4 sh. — d. bis 5 sh. — d., Schafe 4 sh. 6. bis 6 sh. — d., Kälber 4 sh. 6 d. bis 6 sh. 8 d., Schweine 4 sh. 6 d. bis 5 sh. 4 d.

Letzte Post.

Berlin, 17. Mai. Der Reichstag genehmigte in erster und zweiter Lesung unverändert die Eisenbahnanleihe für Elsaß-Lothringen, erledigte in erster Lesung den chinesischen Handelsvertrag, nahm in dritter Lesung die §§ 1—5 und 7 des Aichgesetzes an und verwies § 6 nochmals an die Commission zurück. — In der zweiten Berathung der Brausteuervorlage traten der Staatssecretäe Scholz, der Bundescommissar Burchardt und der Bundesbevollmächtigte Mayr für die Vorlage ein. Der für das ganze Gesetz entscheidende § 1 wurde gegen etwa 40 Conservative abgelehnt.

Paris, 17. Mai. Die Bedingungen, welche den tunesischen Stämmen, die um Gnade bitten, gestellt werden, sind folgende: Ablieferung der Waffen; die Verpflichtung, zum Verpflegungsdienste für die französischen Truppen mitzuwirken: Lieferung von Schlachtvieh; Zurückführung der Greise, Weiber und Kinder in das Gebiet der Stämme und Stellung von Geiseln.

— Aus Tunis, 17. Mai, bringt die Agence Havas folgende Depesche: „Der Bey hat an den Sultan nicht einen Protest gegen den Vertrag geschickt, sondern bloß ein Schreiben, um ihm auseinander zu setzen, daß, wenn er den Vertrag unterzeichnete, es geschah, weil er nicht anders konnte. Man versichert, daß, wenn die Pforte den Bey absetzen will (wie eine Nachricht aus Konstantinopel behauptet), Frankreich ihn aufrecht halten wird."

Rom, 17. Mai. Nachdem die Verhandlungen mit dem Centrum gescheitert sind, bildet nun Sella ein neues Ministerium, hauptsächlich aus der jungen Rechten. Die Liste steht noch nicht fest. Buzzatti, der aus Paris telegraphisch herbeschieden worden, soll die Finanzen übernehmen und auch noch Einfluß auf die Liste haben. Der König soll in die Auflösung der Kammer willigen und Sella legt ein liberales Programm vor.

Petersburg, 16. Mai. Zur Lage in Petersburg erhält die ‚K. Z.' folgende telegraphische Nachrichten: Der Kaiser schrieb eigenhändig einen Brief an Loris-Melikow und forderte denselben auf, nach Gatschina zu kommen. Loris-Melikow aber meldete sich krank und ging so einer Zusammenkunft aus dem Wege. Auch Miljutin blieb fest bei seinem Abschiedsgesuche. Der Kaiser war sehr erregt über den gleichzeitigen Rücktritt dreier Minister und wünschte nicht, daß sich ein schroffer Bruch bemerkbar mache, deshalb sollten die Vorgänge möglichst geheim gehalten werden und die Minister nicht auf einmal den Abschied erhalten. Die Sache ist aber schon längst stadtbekannt.

Petersburg, 17. Mai. In Riga wurde am Dienstag noch eine zweite Schwester Suchanows, die mit der Mutter dort lebt, auf Befehl Baranows verhaftet und nach Petersburg gebracht. Man fand bei ihr eine Menge Proclamationen und einzelne Exemplare der Narodnaja Wolja. Sie gestand ein, der Revolutionspartei anzugehören, erklärte indessen, sie werde keine näheren Mittheilungen machen.

— An Stelle des Grafen Ignatiew ist der Staatssecretär Ostrowsky zum Domänenminister ernannt worden. Der kaiserliche Ukas, durch welchen Graf Loris-Melikow aus seinem Amte entlassen wurde, erwähnt „Gesundheitsrücksichten" als Grund der Verabschiedung.

— Die Judenverfolgungen im Süden dauern fort. Der Gouverneur von Odessa meldet den Ausbruch von Unruhen aus Odessa, Lasowa, Romni, Wolotschisk, Smela u. s. w. Das Militär hat an mehreren Orten einschreiten müssen; in Odessa bivakiren die Truppen auf allen öffentlichen Plätzen und des Nachts ist die Stadt beleuchtet. — Nach einer Meldung des Golos sind in Kronstadt zwei Marine-Officiere verhaftet worden; sie sollen Mitschuldige des verhafteten Lieutenants Suchanow sein.

— Gestern Abend um 5 Uhr fand ein Fähnrich unter der Steinbrück, am Landungsplatze der Dampfschiffe in der Straße, welche zu dem Bahnhofe von Zarskoje-Selo führt, eine mit 57 Pfund Pulver gefüllte Mine.

Warschau, 17. Mai. Mit Rücksicht darauf, daß durch Proclamationen für morgen eine Judenhetze angekündigt wurde, sind entsprechende Vorsichtsmaßregeln von den Behörden getroffen worden.

Konstantinopel, 17. Mai. In der gestrigen Sitzung der Delegirten für die türkisch-griechische Grenzfrage wurden von den türkischen Delegirten die türkischerseits in der ersten Sitzung vorgeschlagenen vier Puncte zurückgezogen; im übrigen nahm der Gang der Verhandlungen einen befriedigenden Verlauf, so daß man nach einigen Sitzungen schon ein vollständiges Einvernehmen glaubt erwarten zu können. Heute findet abermals eine Plenarberathung der Delegirten statt.

Rheinische Eisenbahn.

Von Neuß nach:

Köln: 7,46. 10,14. 12,1. 1,15†. 1,49. 3,56†. 6,35. 9,25.
Von Norf nach Köln: 7,56. 10,24. 12,11. 1,59. 6,45. 9,35.
Von Dormagen nach Köln: 8,9. 10,37. 12,24. 2,12. 6,58. 9,48.
Von Worringen nach Köln: 8,20. 10,48. 12,35. 2,22. 4,21†. 7,9. 9,58
Von Longerich nach Köln: 8,31. 10,59. 12,46. 2,32. 7,20. 10,9.
Von Nippes nach Köln: 8,40. 11,9. 12,56. 2,41. 7,30.
Osterath: 7,—, 8,23. 10,9. 12,44. 3.48. 6,28. 8,3 9,27. 11,19.
Oppum: 7,—. 10.9. 12,44. 2,27†. 3,48. 6.28. 9,27. 11,19.
Crefeld: 7,—. 8,23. 10,9. 12,44 2,27†. 3,48. 6,28. 8,3. 9,27. 11,19.
Venlo: 7,—. 10,9. 2,27†. 3,48. 6,28.
Essen: 7,—. 10,9. 2,27†. 3,48. 6,28.
Düren: 6,1. 7,49. 11,—.2,28. 7,9.
Von Holzheim nach Düren: 6,10. 7,58. 11,9. 2.37, 7,18.
Von Capellen-Vevelinghoven nach Düren: 6,19. 8,7. 11,18. 2,46. 7,27.
Von Grevenbroich nach Düren: 6,28. 8,16. 11,29. 2,55. 7,57
Von Harff nach Düren: 6,40. 8,28. 11,41. 3,7. 7,49.
Von Bedburg nach Düren: 6,49 8,37. 11,49. 3,15. 7,58.
Von Elsdorf nach Düren: 7,—. 8,48 12,—. 3,26. 8,9
Gladbach: 7,23. 10,13. 2,30. 6,35. 9,29.
Viersen: 7,23. 10,13. 2,30. 6,35. 9,29.
Von Kaarst nach Gladbach und Viersen: 7,34, 10,24, 2,41. 6,46. 9,40.
Von Schiefbahn: 7,42. 10,32. 2,49. 6,54. 9,48.
Von Neersen-Neuwerk: 7,50. 10,40. 2,57. 7,2. 9.56
Von Duenn Haltestelle: 7,55. 10,45. 3,2. 7,7. 10,1.

Nach Neuß von:

Köln: 6,—. 9,8. 11,42. 1,40†. 2,42. 5,30. 8,20. 10,20.
Nippes: 6,7. 9,15. 11,49. 2,49. 8,27. 10,27
Longerich: 6,16. 9,24. 11,58. 2,58. 5,43. 8,36. 10,36.
Worringen: 6,26. 9,34. 12,8. 3,8. 5,53, 8,46. 10,46.
Dormagen: 6,34. 9,42. 12,16. 3,16. 6,1. 8,54. 10,54.
Norf: 6,47. 9,55. 12,29. 3,30. 6,14. 9,7.

Nachweisung

derjenigen Ersatz-Reservisten I. Classe, Reservisten und Wehrleute, deren Gesuche um Zurückstellung für den Fall einer Mobilmachung bei der Klassification pro 1881 berücksichtigt worden sind.

1. Bellen H. M. H., Ackerer z. Neuß.
2. Dieck H. J. H., Kaufm. zu Neuß.
3. Breuer H., Ackerer zu Neuß.
4. Kruchen Adolf, Ackerer zu Neuß.
5. Gummersbach H. A., Bäcker z. Neuß.
6. Oepen C. J. H., Buchdr. zu Neuß.
7. Müller I H. J., Bäcker zu Neuß.
8. Vieten F. W., Metzger zu Neuß.
9. Lülsdorf J., Kupferschläger und Pumpenmacher zu Neuß.
10. Opfergeld Chr. J. H. B., Ackerer zu Neuß.
11. Norbisrath O., Dachpappenf. z Neuß.
12. Doetsch P. H., Wirth zu Neuß.
13. Dünnwald A., Wirth zu Neuß.
14. Steinhäuser J. H., Bäcker zu Neuß.
15. Dickmann H., Wiesen-Aufs. zu Neuß.
16. Kraus G., Schlosser zu Neuß.
17. Pulm W. Ch., Ackerer zu Oberloerick.
18. Bassen C., Ackerer zu Oberloerick.
19. Holzschneider J. H. A., Ack. zu Heerdt.
20. Möhlen W. B., Ackerer zu Brühl.
21. Delmes J., Wirth zu Neclenbroich.
22. Kamp J. H. Th., Ackerer zu Kanzlei.
23. Johnen M. H., Ackerer zu Kaarst.
24. Langenfels C. H., Ackerer zu Kaarst.
25. Johnen W. J., Ackerer zu Kaarst.
26. Goertz F. W., Ackerer zu Kaarst.
27. Hebben W., Ackerer zu Holzbüttgen.
28. Goertz H. J., Ackerer zu Driesch.
29. Speck P. H. H., Ack. zu Buscherhöfe.
30. Gather P. P., Gutsp. zu Holzbüttgen.
31. Obligs W. J. H., Ack. zu Epsendorf.
32. Wablers C., Ackerer zu Lüttenglehn.
33. Fischer P., Ackerer zu Lanzerath.
34. Schilberg H. J., Ack. zu Lanzerath.
35. Junkers W., Ackerer und Händler zu Grefrath.
36. Esser J., Ackerer zu Holzheim.
37. Kivelip P. H., Ack. zu Holzheim.
38. Junker P. J., Gutsp zu Holzheim.
39. Parmentier W., Ack. zu Uedesheim.
40. Schumacher A., Ack zu Rosellerheide.
41. Gaertner Wilh., Ackerer zu Kuckhof.
42. Cappel H. H., Oec. zu Dericum.
43. Hahn A., Schuster zu Gohr.
44. Cailgarten W., Schneider z. Straberg.
45. Spelter J., Ackerer zu Nievenheim.
46. Pannes H, Tagel. zu Nievenheim.
47. Pingen O., Landw. zu Knechtsteden.
48. Krücken B., Ackerer zu Delrath.
49. Knaben R., Gutsb. zu Stürzelberg.
50. Lucas Winand, Bäcker u. Ackerer zu Hackenbroich.
51. Langenberg G. H., Bäcker und Ackerer zu Dormagen.
52. Cremer H., Ackerer zu Horrem.
53. Nix Vinc., Ackerer zu Anstel.
54. Kronenberg Chr., Ack. zu Butzheim.
55. Pütz Jos., Ackerer zu Anstel.
56. Nixen J. H., Ackerer zu Butzheim.
57. Hilgers Th., Ackerer zu Butzheim.
58. Nippen J. H. H., Ack. zu Vanikum.
59. Esser Th., Ackerer zu Vanikum.
60. Hambloch F., Ackerer zu Sinsteden.
61. Kirschbaum A., Ackerer zu Eckum.

Jubiläums-Büchlein

vorräthig bei **J. van Haag.**

Wiederverkäufer erhalten sehr hohen Rabatt.

Dr. H. M. Ludwigs
Jubiläums-Büchlein.
Mit kirchlicher Approbation.
Preis **nur 10 Pfg.**, 50 Exemplare **4 Mk.**
Vorräthig bei **Adolf Hesemann, Büchel 29.**

Kartoffeln

mit Schiff beste Eifler rothe, weiße, rosa Kartoffeln soeben angekommen.
Schiffer **Wilh. Dehe.**

Da wir unser
Kohlenlager
vergrößert haben, führen wir stets die billigsten Preisen, wie auch in Neuß, garantiren für gute Sorte sowie gute Bedienung.
Achtungsvoll
Neußerweyhe. **Gebr. Janssen.**

Loose zu der am **7. Juni** stattfindenden **ersten Classenziehung der Lotterie von Baden-Baden** à M. 2 empfiehlt
Jonas Hoffmann.

Zeige hierdurch ergebenst an, daß ich meine Wohnung von der **Lindenstraße** nach der **Kölnerstraße** verlegte. Gleichzeitig empfehle meine reingehaltene **Rhein- u. Moselweine, Bordeaux, Champagner, Madeira, Marsala, griechische Weine** ꝛc. ꝛc. sowie eine große Auswahl in **Liqueure** u. **Cigarren** von den billigsten bis zu den feinsten Sorten en gros & en detail.
Hochachtungsvoll
Arn. Packenius.
Grevenbroich im Mai 1881.

Feinster
Dorsch-Leberthran
fast geruch- und geschmacklos in Flaschen à 60 Pfg., M. 1 und 1,70.
Derselbe eisenhaltig 1 M. per Fl.
A. J. Kamphausen,
J. Gummersbach,
Heinr. Mobis,
H. Noettgen.

Ein schönes großes **Ladengestell** wegen Mangel an Raum billig zu kaufen. Wo, sagt die Exp.

Ein gebrauchtes, aber noch gut erhaltenes **Pianino** billig zu kaufen bei W. H. Sommer, Friedrstr. 48.

Ein erfahrener **Schuhmachergeselle** gesucht Th. v. Riesenbeck, Viehmarkt Nr. 27.

H. Fleischhacker,
Volkerstr. 28a **Düsseldorf** Volkerstr. 28a
offerirt enorm billig.
Saison-Anzüge, eleganter Schnitt und vorzüglicher Sitz in dunklen Farben, compl. 22—24 M.
Cheviot-Anzüge, echt engl. Fabrikate in brillanten Mustern, complett 26—33 M.
Kammgarn-Anzüge, hochfein, französische Qualitäten echte Küpenfarben complett 33 40 Mark.
Paletots in Molton, Diagonal, Cheviot und Kammgarn zu 15, 18, 20 bis 25 M.
Knaben-Anzüge, hübsch garnirt, reizende Façons in Moll-Buxkin von 5 bis 10 Mk.

Dr. A. Huessgen,
Rechtsanwalt.
M. Gladbach
Bahnhofstrasse 11.
Sprechstunden: Morgens von 7—8 Uhr und Nachmittags von 2—3 Uhr.
Garzweiler, 16. Mai 1881.
Dr. Wolff,
c. Kreiswundarzt.

Eine große Parthie **Weizenstroh** zu verkaufen. Auskunft ertheilt Theodor Dahmen in Eggershoven bei Rommerskirchen.

Kleines **Billard** mit schweren Elfenbein-Ballen nebst sonstigem Zubehör wird ganz billig abgegeben.
D. E. sagt wo.

4 steinerne **Kuhtröge** ganz billig abzugeben. Wo, sagt die Exp.

Eine schöne **Wohnung** von 3—4 Zimmer ist per 1. Juni zu vermiethen. Wo sagt die Exp. d. Ztg.

Speicher vermiethet
Jonas Hoffmann.

Eine **Scheune** mit oder ohne Stallung, sowie mehrere **Lagerräume** billig zu vermiethen. W. s. d. Exp.

Ein **Reisender** bei guter Provision gesucht. Näh. Marktstraße P. Helm, Düsseldorf.

2 erfahr. **Hufschmiedegesellen** gesucht von Schmiedemeister
Wilh. Brings, Michaelstraße.

Ordentlicher **Viehwärter** sucht Stelle für sofort.
Frau Köcher, Friedhof 6 Neuß.

Ein starker **Hausknecht** v. Lande gesucht. Wo, sagt die Exp.

Ein in der Haushaltung erfahrenes **Mädchen** sucht Stelle zur Stütze der Hausfrau. Näheres in der Exp.

Ein **Mädchen,** welches alle Hausarbeit versteht, sucht Stelle. Näheres Michaelstraße Nr. 39.

Für ein **Mädchen** von 15 Jahren, kath., suche ich auf sofort Stelle zu Kindern oder in eine kleine Haushaltung, dasselbe ist im Nähen erfahren. Frau Wittwe Bend in Wevelinghoven bei Julius Koch.